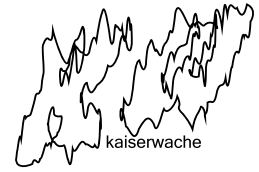


Laura Gaiser & Grischa Hyazinth Kaczmarek

Immer Einmal Mehr



5. Oktober – 3. November 2024

Kaiserwache ist erfreut, eine kollaborative Ausstellung von Laura Gaiser und Grischa Hyazinth Kaczmarek mit dem Titel *Immer Einmal Mehr* zu präsentieren.

Laura und Grischa freundeten sich während ihres Kunststudiums an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe an und entwickelten eine gegenseitige Wertschätzung für ihre auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen künstlerischen Ansätze. Auf unsere kurzfristige Einladung an Laura, eine Ausstellung in der Kaiserwache zu realisieren, äußerte sie den Wunsch, diese Gelegenheit gemeinsam mit Grischa zu nutzen. Wir stimmten zu.

Ich finde dieser Umstand verdient besondere Erwähnung, da er der Gesamtdynamik beider künstlerischer Positionen eine gewisse Tiefe verleiht. Das heißt, ich würde den Fokus weniger auf die Suche nach makellosen Verbindungen zwischen den Werken oder einem thematischen roten Faden richten, sondern vielmehr auf die gemeinschaftliche Geste, auf der diese Schau gründet. Eine Geste, die zeigt, dass Freundschaft in erster Linie durch Handlungen definiert wird und nicht bloß als eine statische Situation existiert. Freundschaft tritt als ein fortwährendes Versprechen hervor, das stets erneut eingelöst werden muss – immer einmal mehr, wenn man so will.

Es handelt sich um eine Verbundenheit, die oft unbeachtet bleibt, aber für das künstlerische Schaffen von grundlegender Bedeutung ist. Der Impuls des freundschaftlichen Ausstellens mag zunächst sentimental wirken, doch gerade in der heutigen Zeit erscheint mir diese Geste als ein wertvolles Bekenntnis zur Solidarität. Sie bedeutet, für die Werke anderer einzustehen, Großzügigkeit füreinander zu zeigen und einander zu unterstützen. Unterdessen rückt das individuelle Künstler*innen-Ego in den Hintergrund und wirkt dem allgegenwärtigen Konkurrenzdenken bewusst entgegen. In diesem Sinne tragen Künstler*innen eine kollegiale Verantwortung, die weit über bloße Zusammenarbeit hinausgeht.

Laura erzählte mir von ihrem Urlaubs- und Arbeitsaufenthalt in Ligurien diesen Sommer, bei dem auch Grischa anwesend war, und während dessen *Ficken Stark* entstanden ist – das in dieser Schau seine Uraufführung feiert. Das Werk fungiert zugleich als Musikvideo für den titelgebenden Song der Punkgruppe *100€ Band*, deren Mitglieder ebenfalls mitgewirkt haben.

Lauras künstlerische Praktik setzt auf Zusammenarbeit – mit Freund*innen und ihrer unmittelbaren Umgebung. Ihre Videoarbeiten sind kollektiv: Sie benötigen ein Team hinter und Darstellende vor der Kamera. Oft inszeniert sie ihre Freund*innen in handgefertigten Kostümen als Wesen, die irgendwo zwischen anthropomorphisierten Tieren und fabelhaften Mischwesen angesiedelt sind.

Eine rote Garnele stürzt sich auf einen blauen Hummer, während eine Möwe am Ufer tanzt und ein Adler einen Haifisch füttert. Ein transparenter Tausendfüßler – bekannt vom Ausstellungsplakat – posiert auf einem pflanzenüberwuchernden Seeufer, und ein Schmetterling mit den Worten *“Fuck”* und *“You”* auf seinen Flügeln geschrieben blickt in die Kamera.

Es bleibt erkennbar, dass sich hinter all diesen Erscheinungen kostümierte Menschen verbergen – ich erkenne auch Grischa darunter – doch die Verkleidung haftet ihnen an, als sei sie mehr als eine bloße äußere Schicht, die sich einfach abstreifen ließe. Was ich meine ist, dass diese Verwandlungen einen Überschuss an Energie in sich tragen, der genügt, einen surrealen Schleier in ihren Werken auszubreiten. Unter diesem Schleier zeichnen sich die Grenzen zwischen natürlichen, kulturellen und imaginären Sphären als fragile Konstrukte ab.

Das Video rattert und flackert, im Einklang mit der energischen Musik, die das Tempo angibt. *Ficken Stark*, ebenso wie Lauras frühere Videoarbeiten, entzieht sich jeglicher narrativer Linearität. Stattdessen verwebt sie fragmentarische Szenen zu einer poetischen Flut von Eindrücken, die durch die Verwendung von Stop-Motion-Technik, Farbeffekten und Bildüberblendungen intensiviert wird.

Alle in der Schau gezeigten Drucke sind Videostills aus Lauras Videoarbeiten der vergangenen Jahre. Im schmalen Eingang zum Hauptraum, der keine physische Distanz zum Werk zulässt, befindet sich ein auffällige Fotografie, die sofort ins Auge fällt. *Schwan (Video Still)* von 2022 zeigt eine weibliche Figur in einer provozierenden Pose: Sie kniet sich an einer Reling fest und streckt ihren nackten Hintern zur Kamera. Ihre bis über die Oberschenkel reichenden Stiefel deuten auf eine Mischung aus Macht und Sexualität hin. Auf ihrem Rücken sitzt ein ausgestopfter Schwan, dessen durchfallähnliche Entleerung – vermutlich bemalter Kunststoff – den Rücken der Darstellenden hinabläuft und bis zum Boden reicht.

Diese absurde und verstörende Kombination aus Seduktion und Verfall fordert Betrachtende heraus, zwischen den idealisierten Körperbildern und den ungeschönten, physischen Aspekten des menschlichen Körpers zu pendeln. Der Schwan, traditionell ein Sinnbild für Eleganz und Reinheit, wird hier durch die überspitzte und groteske Darstellung seiner Körperfunktionen entweiht. Diese subversive Darstellung wirft Fragen zur Kontrolle und Disziplinierung des Körpers, zu ästhetischen Normen und zur politischen Aufladung des Körpers auf.

Lauras Werke eröffnen eine queer-feministische Perspektive, in der die Trennlinien zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Welten nicht nur verwischt, sondern radikal aufgehoben werden. In dieser fluiden Ordnung fließen Liebe, Sexualität und Körperlichkeit über Art- und Spezies-Kategorien hinweg.

Grischa erzählte mir, wie eine Geste der Großzügigkeit – eine Holztruhe voller Ölfarben – ihm den Anstoß gab, sich dem Medium anzunähern und es als eigenständiges Ausdrucksmittel zu erforschen. Dabei bleibt die Zeichnung, die seine künstlerischen Anfänge auszeichnet, ein zentrales Element seines Schaffens. Seine kleinformatigen, plakativen Gemälde entstehen aus täglichen Skizzen: Tiere, Pflanzen, Sonnen, Regenbögen, Mittelfinger und Flammen verdichten sich zu collagenartigen Kompositionen. Monochromatische Farbflächen, die aus der Ferne Farblinoldrucken gleichkommen, offenbaren aus der Nähe jedoch einen feinfühligem Pinselduktus. Seine Darstellungs-

form scheint das omnipräsente Flat-Design der digitalen Gegenwart zu tangieren, aber auch kunsthistorische Bezugspunkte wie Konstruktivismus, Hard Edge und Pop-Art. In seinen Werken sind Bildelemente scharfkantig voneinander abgegrenzt und die Farbwirkung von wesentlicher Bedeutung. Mittels dynamischer Farbkontraste und einer individuellen Farbklaviatur orchestriert Grischa ein intensives Farbempfinden, das den abgebildeten Szenarien eine märchenhafte und häufig düstere Atmosphäre verleiht.

Diese malerische Sensibilität tritt in *Immer Einmal Mehr* in einer anderen Form zutage. Hier zeigt Grischa keine Gemälde, sondern kehrt bewusst zu dem Ausgangspunkt seiner Malerei zurück: zur Zeichnung. Im Hauptraum sind zwölf kleinformatige Buntstiftzeichnungen auf Papier versammelt, die alle im Jahr 2024 entstanden sind. Alle Zeichnungen charakterisiert eine präzise und sorgfältige Ausführung: gleichmäßige Schraffuren ohne Konturlinien und integrierte Passepartouts, bei denen die Zeichnung abrupt endet und einen weißen Rahmen entstehen lässt. Diese Ausschnitte wirken wie Fragmente, die alle Einblicke in eine gemeinsame Parallelwelt gewähren. Doch das sei nur dahingestellt, denn jenseits der oberflächlichen Ähnlichkeiten lassen sich keine Verbindungen nachweisen, da sich die symbolisch aufgeladenen Darstellungen nicht vollständig dechiffrieren lassen.

Die Zeichnung *Auf der Mauer, auf der Lauer* zeigt eine bizarre Szene: Ein noch pinkes Spanferkel brutzelt über einem brennenden Brunnen. Im Mittelgrund türmt eine Mauer, deren farbliche Zusammensetzung aus Bruchsteinen ein Camouflage-Muster nachempfindet. Auf der Mauer steht ein aufsehenerregendes blaues Wesen mit einer Teddybären- oder Teletubby-ähnlichen Erscheinung, gelben, pupillenlosen Augen und einem offenen Mund. Sein Gesichtsausdruck ist schwer zu entziffern. Auf seinem Bauch prangt ein fleischfarbener Mittelfinger. Ist das die Wanze, von dem das titelgebende Kinderlied singt? Im Hintergrund breitet sich ein dunkler Himmel aus, durchzogen von Blitzlichtern. Darunter ragt ein umgekehrter Regenbogen hinter der Mauer hervor und öffnet sich in Richtung Himmel.

Es herrscht eine beklemmende Anspannung im Bild, die mit der sorgfältigen Zeichenart und der harmonischen Komposition kontrastiert. Überhaupt geschehen in allen Zeichnungen Dinge, die sich nicht ganz nachvollziehen lassen. Bezüglich dieses Umstands bietet der Künstler keine Resolution. Vielmehr bleibt das Verhältnis zwischen den sorgfältig ausgeführten Darstellungen und ihrem inhaltlichen Gehalt auf eine Weise ungreifbar, die Assoziationen weckt, ohne sie vollständig einzulösen.

Diese Diskrepanz erinnert an den Versuch, einen Traum zu beschreiben: Während des Träumens erscheint alles klar und schlüssig, doch mit dem Öffnen der Augenlider entgleitet uns die innere (Un-)Logik der Bilder. Die Zeichnungen sprechen eine private, nicht nur in dem Sinne, dass sie Referenzen beinhalten, die uns als Außenstehende verschlossen bleiben, sondern auch, weil sie eine Intensität erzeugen, die über das Bewusstsein hinausgeht – eine Sprache, die aus unbewussten Strömungen gespeist wird und deren Bedeutung sich nicht in den Kategorien des Verstehens erschöpft.

Ilja Zaharov

Über die Künstler*innen:

Laura Gaiser (*1985) lebt und arbeitet in Karlsruhe. Gaiser studierte von 2010 bis 2015 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Prof. Toon Verhoef und Prof. John Bock. 2015 wurde sie Meisterschülerin bei Prof. John Bock. Ihre Arbeiten wurden in zahlreichen Ausstellungen gezeigt, unter anderem im Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen (2024); in der Galerie Ebersperger, Berlin (2023); im Kunsthaus L6, Freiburg (2023); in der Kaprow Bar, Mannheim (2023) und in der Städtischen Galerie Karlsruhe (2022). Die Künstlerin wurde mehrfach ausgezeichnet, darunter 2015 mit dem Preis der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe und 2021 mit dem Preis der Werner-Stober-Stiftung. Zudem erhielt sie Stipendien des Landes Baden-Württemberg, darunter 2017 für die Cité Internationale des Arts in Paris.

Grischa Hyazinth Kaczmarek (*1992) lebt und arbeitet in Karlsruhe und Freiburg. Von 2015 bis 2022 studierte er Malerei an der Kunstakademie Karlsruhe bei Prof. Helmut Dorner und Vivian Greven und wurde 2021 Meisterschüler. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen Ausstellungen präsentiert, darunter in der Galerie Maurits Van De Laar, Den Haag (2024); in der FABRIKCulture, Hégenheim (2023); in der V8 Plattform, Karlsruhe (2023); in der Weserhalle, Berlin (2022); und im Luis Leu, Karlsruhe (2022). Derzeit ist er persönlicher Assistent von Rektor Prof. Marcel van Eeden an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Im Januar 2025 beginnt Kaczmarek das Stipendium "Esslinger Bahnwärter" für Bildende Kunst.

Über Kaiserwache:

Kaiserwache bietet eine Plattform für zukunftsweisende Künstler*innen sich mit einem einzigartigen Raum auseinanderzusetzen. Die unter Freiburger*innen als „Kaiserwache“ bekannte Bedürfnisanstalt war aufgrund ihrer zentralen Lage in der Stadt und Unmittelbarkeit zu den Uferwiesen der Dreisam eine stark frequentierte Stätte. Mit der endgültigen Außerbetriebnahme der öffentlichen Toiletten stellt sich die Frage, wie eine alternative Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes aussehen könnte, welche möglicherweise sogar von diesen Bedingungen profitieren könnte. Eine Frage, die angesichts des akuten Raummangels in Freiburg trotz vieler leerstehender Gebäude an Brisanz gewinnt. Vor diesem Hintergrund präsentiert sich das KW als Projektraum, der sich mit seiner eigenen Zeitlichkeit auseinandersetzt und über die Zwischennutzung hinaus Alternativen aufzeigen möchte. Darüber hinaus wirkt die Vergangenheit des Raumes als Katalysator, der einen Diskurs über eine Vielzahl von Fragen rund um die Institution der öffentlichen Toilette ermöglicht.

Kuratiert von Christina Sperling, Lena Reckord und Ilja Zaharov.

Diese Ausstellung wird durch die Förderung des Kulturamts Freiburg und des Regierungspräsidiums Freiburg ermöglicht. Wir danken zudem der Paul Ege Collection (PEAC) für die Leihgabe eines Bildschirms.